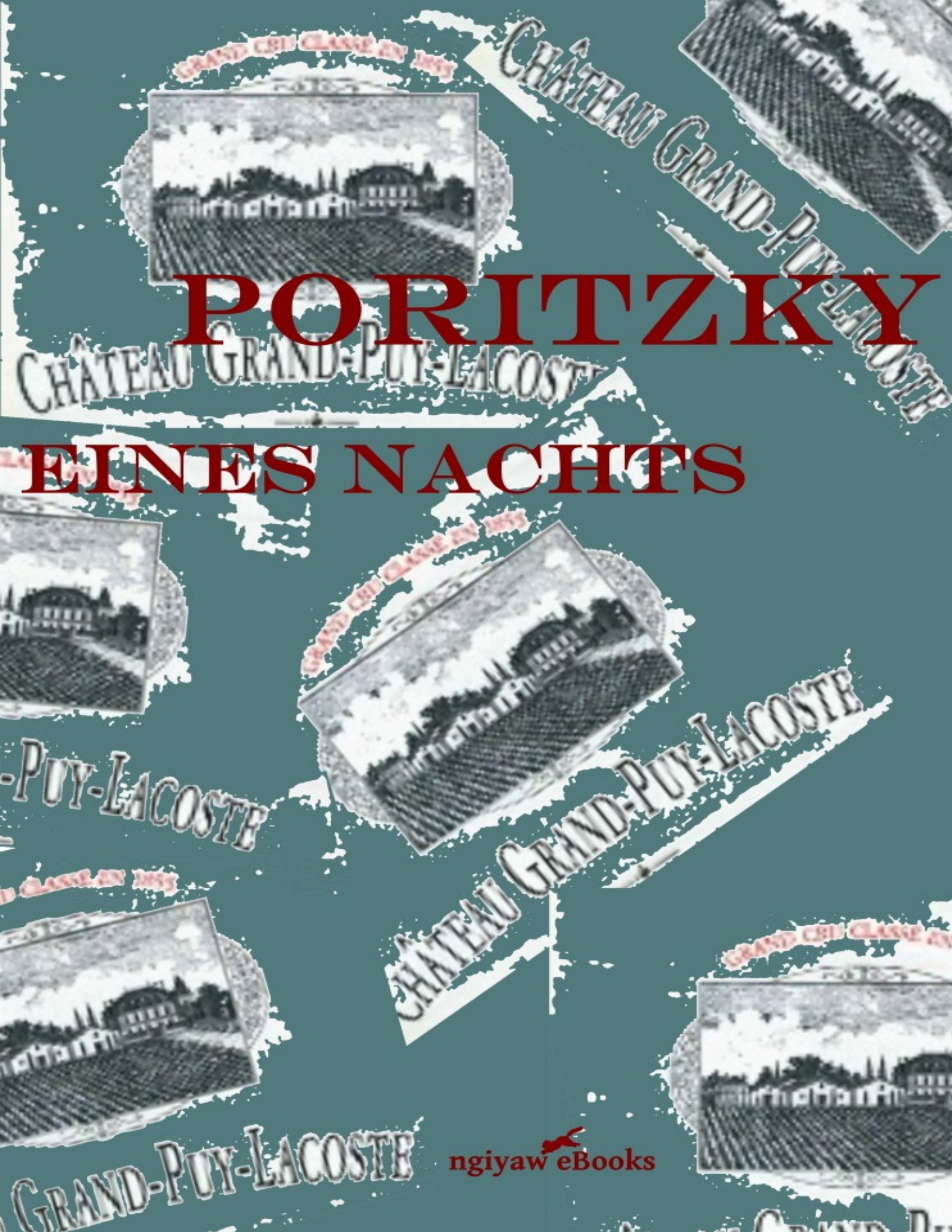


# PORITZKY

## EINES NACHTS



**Jacob Elias Poritzky**

**Eines Nachts**

**Gespensstergeschichte**

---

Aus: Jacob Elias Poritzky, Gespensstergeschichten, Georg  
Müller Verlag, München, Leipzig, dritte Auflage 1930

---

***Bibliothek von ngiyaw eBooks***

## Eines Nachts

Es gibt nichts Unheimlicheres, als wenn man bei Mondschein das eigene Gesicht zufällig im Spiegel sieht.

*Heine.*

Er hatte sich mir offenbar in einer sonderbaren Laune angeschlossen, denn er mied fast jeglichen Verkehr und alle menschlichen Beziehungen. Wandelte ihn plötzlich angesichts des wundervollen Nachthimmels das Bedürfnis an, sein Herz aufzuschließen? Oder war es, weil ich zufällig in dem Augenblick, als er eine innere Krise erlebte, in seiner nächsten Nähe weilte, ein lebendiges, immerhin mitfühlendes Wesen?

Man durfte keine Frage an ihn stellen. Sein hohes Alter, seine würdevolle Gestalt, das ungeheure Wissen, das er mit sich herumtrug, die tiefen Furchen in seiner prachtvollen Stirn, diesem Acker der Gedanken, und die zahllosen Linien und Rinnen, die ein fünfundsiebzigjähriges Leben auf sein edles Antlitz geschrieben hatte, das alles ließ einen verstummen und — wie gegenüber einem Könige — nur auf das antworten, was man gefragt wurde.

Eine Weile gingen wir nebeneinander her; er ein Faust

an Weisheit und Alter, ich ein von meiner Gottähnlichkeit durchaus nicht durchdrungener Mitteleuropäer.

Zum ersten Male empfand ich jene tiefe Ehrfurcht vor einem Greise, die die Bibel heischt, und die ich bisher nie aufzubringen vermochte, weil ich es nicht als ein Verdienst betrachte, alt und weiß zu werden. Ich ehre die Seele und die Weisheit, aber nicht die Jahre.

Und gleichsam, als wollte der Greis meine stummen Gedanken in Worte fassen, rief er aus: »Mehr als sieben Jahrzehnte habe ich nun an mir vorüberziehen sehen, und ich stehe wie ein Kind in der Welt, und ich begreife nichts. Zuweilen erdrückt mich diese Dunkelheit, in die uns er ganzes Sein gehüllt ist. Was denken die Astronomen, wenn sie für eine bestimmte Stunde das Erscheinen eines Kometen voraussagen? Was denken die Naturforscher, wenn sie uns unter dem Mikroskop in einem Wassertropfen einen Urwald voll seltsamer Tiere zeigen?

Glauben sie, sie hätten das erfunden, was sie beobachten? Oder glauben sie, ihre Mikroskope und Fernrohre geben der Natur ihre Gesetze?

Und hat etwa der erste Gesetzgeber der Menschen, als er in seiner Brust die Stimme des Rechts und der Wiedervergeltung vernahm, das Gewissen erst entdeckt?

Und jener, der zuerst stahl, der mordete und dann entfloh, um sich zu verbergen, hat er die Furcht oder die Scham erst erfunden? Ist denn wirklich der Himmel leer

und werden wir ewig das Nichts anbeten? . . .

Merken Sie auf, junger Mann! Ich bin, wenn Sie wollen, ein einfacher Registrator wissenschaftlicher Tatsachen. Ich bin eine Art Buchhalter, der die Bilanz aus den gegebenen Forschungen zieht. Ich bin sehr nüchternen Verstandes, und es ist mindestens sechzig Jahre her, seit ich Gedichte und Tragödien geschrieben habe. Ich glaube an nichts, was Sie mystisch nennen. Ich bin nicht abergläubisch, und mich beunruhigen keinerlei Hirngespinnste. Ich gebe gar nichts auf die Possenreißereien der Spiritisten.

Ich finde diese Vertreter des Unsinnns so aufreizend, daß es, wäre ich eine Stunde lang Herrscher, eine meiner ersten Handlungen wäre, sie erbarmungslos hinrichten zu lassen. Ich könnte der Vollstreckung meines Befehls zusehen und ruhig einen Apfel dabei verzehren. Ich glaube auch nicht an die Wiederkehr der Toten. Trotzdem gehe ich nicht gern auf Kirchhöfe und andere traurige Orte.

Es sind offenbar zwei Menschen in mir, die beständig voneinander fortstreben, obwohl sie in mir gefangen sind. Der eine sehnt sich los von aller Erdgebundenheit; der andere hält krampfhaft an den ererbten Atavismen fest. Wie in der Liebe. Man macht Jagd auf ein Ideal und am Ende hat man nur ein Tier eingefangen. Unsere liebkosenden Bezeichnungen für die Frau, die man liebt, die man Käfer, Maus, Katze, Schlange, Kobold, Teufel

nennt, beweisen sie nicht ebenfalls den Hang zum Tierischen in der göttlichen Liebe! Es ist mir eine Freude, mich den Atavismen hinzugeben und aufzugehen im Kulte Pans, dessen Sinnbild der Ziegenbock ist. Die Natur, die von unseren kulturellen Spielereien und stolzen Ideen nichts weiß und auch keinen Kursus der Psychologie genommen hat, jagt uns immer wieder zurück in diese Niederungen, von denen wir fortstreben, und sie zwingt unsere Seele, an der alle Welt herumgedoktert hat, sich in diesem fetten Schlamm gesund zu baden.

Ich sehe die Zusammenhänge unseres Daseins deutlich genug, aber meine Vernunft und mein Willen werden dennoch nicht Herr der Atavismen, werden nicht Herr dieser entsetzlichen, zermalmenden Ängste, die aus der Tiefe des Herzens aufsteigen. Ein Todesgrausen und die unendliche Bitterkeit der Seelenqual überfallen mich manches Mal über einem Nichts.

Sie müssen sich in Ihre eigene Kindheit zurückfinden, müssen zur primitivsten Stufe des Naiven zurückschreiten, wenn Sie verstehen wollen, was ich sage. Hier haben Sie ein Beispiel: Der Wind braust. Ich kenne die Entstehung des Windes und weiß, was für ein Phänomen er ist. Aber zu Hause, inmitten einer nüchternen Arbeit, ist der Wind für mich ein lebendiger Geist, in dem Seele ist. Er ist mondelang übers Meer gewandert, über Bergeshöhen und durch Wälder voll



gottesschwerer Stille. Wenn er von den Hügeln herabkommt und um mein schweigendes Haus herumstreicht, in das er gern eindringen möchte, stehe ich unter dem Drucke einer nervösen Unruhe, schrecke zusammen, und der Hammer in meinem Herzen steht still. Ich höre den Wind draußen stöhnen und jammern, als ob er die Tränen von tausend unglücklichen Menschen mit sich führte, und als ob die unerfüllte Sehnsucht von Myriaden lebendiger Wesen aus ihm spräche. Dann sehe ich, wie schwarze, phantastische Gestalten aus den Winkeln meines Zimmers kriechen und sich um mich lagern. Ich stehe dann unter dem Alpdruck einer entsetzlichen Spannung; ich zittere vor Himmel und Erde, vor allem Lebendigen und Toten und Wesenlosen. Ich sehe des Todesengels Angesicht. Wenn ich mich dann ans Fenster wage, zwingt mir die unendliche Zahl der Welten am Firmament ein ehrfürchtiges Grauen ab . . . Ehrfurcht — vor wem? Und der nüchterne Wächter in mir ertappt mich oft bei Gedanken, die einen Lyriker ganz gut kleiden würden, mich aber in meinen eigenen Augen lächerlich machen.

Gib Antwort, summender Wind, warum weinst du? Ihr stummen Sterne, die ihr langsam eure einsame Bahn wandelt, wer regiert euch? Was kündest du mir, aufgeschreckter Vogel, der du nächtens an meinem Fenster vorüberhuschst?

Solche unnatürlich dummen und zusammenhanglosen

grotesken Einfälle verfolgen mich und verwirren die Klarheit meiner Ideen . . .

Gestern Nacht, in dieser wundersamen Nacht, die einsam leuchtend über der dunklen Schar vieler Nächte ragte, als ich zu Bett wollte, geschah mir dies. Ich achte gewöhnlich nicht darauf, wie spät es ist. Die Geisterstunde ist für mich ebenso eine Stunde des Geistes, wie jede andere.

Ich stand noch ein wenig am Fenster, um ein paar tiefe Züge zu tun und um mein Auge in die sammetblaue Dunkelheit zu senken, die wie ein Bad für das Denken ist. Meine Uhr schlug, und erst eine ganze Weile später, als der tiefe Glockenton schon verhallt war, erinnerte ich mich daran, daß der Gong zwölf mal angeschlagen hatte. Es war Mitternacht in Europa — weiter nichts.

Und doch . . . ein Zittern durchlief mich, als sei ich ein mit Märchen übersättigter Knabe. Ich fröstelte, trat vom Fenster zurück und wollte mich niederlegen. Das Licht in der Hand, mußte ich am Spiegel vorüber. Plötzlich durchzuckte mich eine Erinnerung aus der Kinderzeit, wo man uns törichterweise einen Schrecken davor eingeflößt hatte, um Mitternacht in den Spiegel zu schauen. Ich lächelte in Erinnerung daran und trat vor den Spiegel hin, als wollte ich heute noch die Legenden der Jugend Lügen strafen und verhöhnen. Ich blickte hinein, aber da meine Vorstellung ganz von meinen Knabenjahren erfüllt war, und ich mich im Geiste so schaute, wie ich als Knabe



ausgesehen hatte, da ich *gewissermaßen ganz mein gegenwärtiges Sein vergessen hatte*, blickte ich mit stierem Befremden in das durchfurchte Greisenantlitz, das mir aus dem Spiegel entgegenblickte.

Verstehen Sie mich? Als ich in den unergründlichen Tiefen des Spiegels versank, vor dem das Licht flackerte, war meine Seele so sehr in ihren Knabenzustand zurückgekehrt, daß ich vor jenem Greis, der aus dem blinkenden Abgrund mich anstarrte, leise zusammenschrak wie vor einem bösen Magier. Es war eine grauenvolle Maske des Alters, die ich nie mehr vergessen werde. Der Knabe in mir zuckte zusammen vor dieser weißbärtigen Gestalt, die sich eingeschlichen hatte. Aber ich hatte noch so viel Kraft und Bewußtsein, sie zu fixieren, um sie zu bannen. Der Knabe hatte sich erinnert, daß man dem Banne des Blickes nicht zu entrinnen vermag, und eine Verzauberung befürchtend, rief er laut: ›Edgar! Edgar! Edgar!‹

Es ist mein Vorname, der mit heller Knabenstimme gerufen wurde. Kaum war dieser Name durch das Ohr in mein Bewußtsein gedrungen, als der Knabe — nicht ich! — laut um Hilfe zu rufen begann.

Und in der Ekstase der Angst mußte ich wahrscheinlich wieder mit meiner gewöhnlichen Greisenstimme um Hilfe gerufen haben, denn plötzlich hörte ich mich beschwichtigend sprechen: ›Sei ruhig, Edgar! Nichts geschieht dir! Ich schütze dich!‹ Und dann

breitete ich schützend meine Arme aus . . . Ueber wem? Niemand war da . . .

Jetzt erst sah ich mich, und der Zauber der Spannung war gelöst.

Ich kenne die Spaltung unseres Bewußtseins sehr wohl; mehr oder minder stark hat sie jeder schon empfunden: Jene Spaltung, in der man seine eigene Person in allen bereits durchlaufenen Verwandlungen schattenhaft am Auge vorüberziehen sieht.

Betrachten Sie die zehn oder zwanzig Photographien, die Sie von Ihrer eigenen Person besitzen. Auf dem ersten Bilde, das Ihre glücklichen Eltern von Ihnen haben anfertigen lassen, sehen Sie ein kaulquappenähnliches Geschöpf, das mit seinem nackten Körperchen frierend auf dem Teppich liegt. Das nächste Bild: Ein dreijähriger Junge, drollig herausgeputzt; im übrigen eine lebendige Puppe, die Worte plappert. Ein drittes Bild: Eine gefräßige, heranwachsende Range, frech, neugierig und dumm. Das vierte Bild: Ein unter dem Schulzwang verblödeter Konfirmand mit dem todsicheren Bewußtsein, daß zwei mal fünf unter allen Umständen zehn sei. Ein fünftes Bild: Aha! Sie haben Ihre ersten Verse hinter sich und Ihre Augen verraten bereits ein sündhaftes Wissen um die Eruptionen der Wollust. Und so weiter, und so weiter. *Aber immer sind Sie es*, den Sie erblicken, obwohl es zwischen Ihrem gegenwärtigen körperlichen und geistigen Ich und jenen

Metamorphosen, die Sie durchgemacht haben, gar keine Beziehungen mehr gibt. *Sie sind ja ein ganz Anderer.*

Aber es liegt auch die Möglichkeit in uns, zuweilen unsere *zukünftigen* Lebensformen zu erblicken, und wir sehen uns, wie wir in zehn, in zwanzig, in fünfundzwanzig Jahren aussehen werden.

Wie Banquos Geschlecht ziehen die Könige der Zukunft an uns vorüber . . . Wir sehen sie und wissen nicht, daß wir *selbst* hinter diesen Masken verborgen sind. Ja, dieses Schauen des künftigen Selbst ist manchmal so stark, daß wir glauben, fremde Menschen zu sehen, die sich so körperlich leibhaftig von uns loslösen, wie ein Kind vom Mutterleibe . . . *Und dann begegnet man diesen von unserem Ich herausbeschworenen Erscheinungen der Zukunft und nickt ihnen zu.* Das ist meine geheimnisvolle Entdeckung.

Dem französischen Psychologen Ribot verdankt man einige sehr seltsame Beispiele seelischer Spaltung, die sich nicht schlechtweg als Halluzinationen erklären lassen.

Ein sehr intelligenter Mann besaß die Fähigkeit, seinen Doppelgänger vor sich hin zu bannen. Er lachte stets laut über die Vision, und der Doppelgänger antwortete mit dem gleichen Lachen. Lange Zeit hindurch belustigte ihn das gefährliche Spiel; schließlich nahm es aber ein böses Ende. Er kam allmählich zu der Überzeugung, daß er von sich selbst verfolgt wurde, und da das andere Ich ihn

unausgesetzt plagte, neckte und ärgerte, beschloß er eines Tages diesem traurigen Dasein ein Ende zu machen . . .

Ein anderer, ein Amerikaner, erlitt einen Sonnenstich, der ihn auf einen Monat besinnungslos gemacht hatte. Kurze Zeit, nachdem er sein Bewußtsein wiedererlangt hatte, hörte er plötzlich eine deutliche Männerstimme, die sich nach seinem Befinden erkundigte. Er antwortete und es entspann sich eine kurze Unterhaltung. Am nächsten Morgen dasselbe Spiel. Er sah sich um, konnte aber niemand im Zimmer entdecken. ›Wer sind Sie?‹ fragte er. Die Stimme antwortete: ›Ich bin Mr. Gabbage.‹ Einige Tage darauf begann unser Amerikaner den Besitzer der Stimme in nebelhaften Umrissen zu sehen und von nun an erschien er dem Amerikaner stets mit denselben Zügen und in derselben Tracht. Er beschrieb die Erscheinung als einen kräftigen, gutgewachsenen Mann mit starkem Bart; aber er zeigte sich immer nur *en face* und nur bis zu den Hüften. Der Kranke hätte gern Genaueres über Beruf, Lebensgewohnheiten und Denkart seines Besuchers erfahren; dieser aber verweigerte jede Auskunft. Mit der Zeit aber tyrannisierte dieser geheimnisvolle Mr. Gabbage den Patienten und unterwarf ihn sich in jeder Beziehung. Wenn Gabbage dem Kranken den Befehl gab, Scheckbuch, Uhr und andere Werte ins Feuer zu werfen, geschah es sofort. Mr. Gabbage trug ihm auf, eine junge Frau zu pflegen, ihr Kind aber zu vergiften, und so geschah es. Endlich forderte das gespenstische Phantom,

daß der Visionär sich vom dritten Stockwerk auf das Straßenpflaster stürze — und so geschah's.

*Die Ursache* war ein Sonnenstich und die Wirkung waren Gesichts- und Gehörshalluzinationen. *Aber ist das eine Erklärung?* Gibt es überhaupt eine Erklärung für diese vollständige Spaltung unserer Persönlichkeit?

Haben Sie noch nie Stunden gehabt, in denen Sie sich alt fühlten? Trotz Ihrer Fünfunddreißig? Sie gehen dann gebückter, Ihre Seele ist flugmüde, und in solch en Augenblicken hat die Imagination nicht mehr viel Arbeit, um die Täuschung des Alters vollkommen zu machen. Haben Sie das nie gefühlt?«

»Nie,« antwortete ich.

»Niemals?« fragte der Greis mit hämischem Lachen, vor dem mir graute.

»Niemals,« sagte ich, heiser vor Angst.

»Oh, dann haben Sie noch nie gelitten . . . noch nie gelitten . . . Ich aber . . . ach, mein Freund entschuldigen Sie meine Schwatzhaftigkeit. Es ist spät . . . Gute Nacht!«

Ich streckte dem Alten ehrerbietig meine Hand entgegen und verbeugte mich tief. Aber er ergriff meine Hand nicht. Ich war erstaunt und gekränkt.

Allein, als ich aufschaute und aufzuatmen wagte, war niemand zu sehen. Weit und breit kein Mensch. Der Alte war verschwunden wie das Gestern. Ich war allein, und mir gegenüber stand ein Spiegel, dessen Gefangener ich war, und erst jetzt, als er meine Augen freigegeben hatte,

sah ich, daß die Kerze tief herabgebrannt war . . .

Hatte ich mit mir gesprochen? Hatte ich meinen Körper verlassen, und war ich erst jetzt in ihn zurückgekehrt? Wer weiß! . . . Oder hatte ich mich wie Narziß, gegen mich selber gekehrt und war dann den künftigen Gestalten meines eigenen Ich begegnet und habe ihnen zugnickt? Wer weiß . . .

Draußen hing die drohende Sichel des Mondes, die von unsichtbarer linker Hand über den Himmel geführt wurde

. . .